

Herbert Fitzek

„Entschieden Psychologisch“ – die Morphologie des Wilhelm Salber

Auftakt:

In seinem ersten bedeutenden Werk, der „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“, handelt Friedrich Nietzsche von zwei Arten der Kunst: der klärenden apollinischen vs. der berausenden dionysischen Kunstform. Den Künsten entsprechen zwei polar widerstrebende Ausprägungen von Wirklichkeitserfahrung und Wirklichkeitsbewältigung. Von beiden präferiert die Wissenschaft einseitig das Ideal apollinischer Klarheit, aus dem Spiel des aufrührerischen Fühlens, Denkens und Handelns hält sie sich heraus. Nietzsche sieht die von der Wissenschaft geschätzten Werte unbedingter Objektivität und Rationalität als Zivilisierungsinstrumente im Dienst einer zu Zwecken der (Selbst-) Beruhigung eingefädelten Täuschung und ruft mit dem Titel eines später erscheinenden Werkes zur „fröhlichen Wissenschaft“ auf, einer inspirierenden, kunstanalogen, freien, selbstreflexiven und risikobereiten Wissenschaftshaltung.

Die Wissenschaft vom Menschen darf nach Nietzsche nicht den radikalen Neuanfang scheuen: Der „freie Mensch“ stellt sich ungeschützt und ungeschönt den Verhältnissen seiner Lebenswelt – gegen die Formeln und Begründungen von Vernunft und Moral: als eine sich um jeden Preis erhaltende, steigernde und verschwendende, vernunftbegabte und verwandlungsbesessene, höchst komplexe und paradoxe Selbstbehandlung von Wirklichkeit. Gegen die gefügten (und geschönten) Kategoriensysteme der Akademien setzt Nietzsche am Ende seines Denkens den „Über(gangs)menschen“, dessen Lebensart besser in der „wildfremden“ Sprache der organischen Lebenswissenschaften beschrieben werden kann als mit den verharmlosenden Begriffsgebäuden der Philosophie.

Statt auf sie stützt sich Nietzsche Psychologie auf die von Goethe und Darwin inspirierten Morphologen und Physiologen seiner Zeit, die das vielgestaltige und widersprüchliche Einheitsprinzip des Organismus unter dem Titel „Selbstregulation“ diskutieren (vgl. (Müller-Lauter 1978). Nietzsche überträgt den Gedanken auf den Selbsterhaltungskampf alles Organischen („Willen zur Macht“), der auch dem Formenwandel der Kulturbildungen zugrunde liegt (Selbstbewusstsein, Soziales, Recht, Kultur, Kunst, Moral, Religion). Wie Goethe es in seiner Morphologie für den Formenwandel der Natur gezeigt hat, regieren die Gesetze des Formenwandels auch die menschliche Kultur nach den Prinzipien einer „Morphologie oder Entwicklungslehre des Willens zur Macht“ (Titelidee für sein Spätwerk; vgl. Nietzsche 1940). Die Selbsterhaltung und Selbstbehandlung des Menschen mit den „menschlich-allzumenschlichen“ Mitteln des Lebens- und Machterhalts (Leugnung, Abwehr, Widerstand, Sublimierung, Verstellung, Verkehrung, Kompensation) ist der Kerngedanke des Spätwerkes der 1880er Jahre.

50er Jahre – Gegenstandsbildung im Großen wie im Kleinen:

Wilhelm Salber war von 1963-1993 Professor für Psychologie an der Universität zu Köln und leitete (bis zur Umgestaltung der Fakultät 1987) das gleichzeitig mit dem Institut I (Undeutsch) gegründete Psychologische Institut II. In 100 Jahren Psychologie in Köln war Salber zweifelsfrei der profilierteste Vertreter seines Faches – wobei sein Beitrag zur Fachdisziplin äußerst

unterschiedlich eingeschätzt wird: ein beeindruckender und streitbarer Psychologe, darauf wird man sich einigen können.

Salbers Werdegang als Psychologe im Nachkriegsdeutschland ist in eine unzweifelhaft „dionysische“ Zeit gefallen, hier waren zunächst Lebenserhaltung, Improvisationskunst, Aufbau aus dem Nichts angesagt (vgl. die Erinnerungen eines Freundes an die gemeinsame Aufbauzeit; Spies 1993). Unter den sich mühsam Orientierenden fiel Salber früh als Querdenker auf: zum einen, weil er denkerisch aufs Ganze ging und die Wirklichkeit – wie Goethe und Nietzsche – komplett zu durchdringen suchte, zum anderen, weil er die Mittel dazu durchaus nicht nur aus den großen Systemen der Philosophie bezog, sondern auch aus dem Spaß am Journalismus, Feuilletonismus, an Film und Kunst (Salber 1988).

Zugleich zwang die Nachkriegszeit dazu, sich eine Existenz aufzubauen. Salber suchte früh und konsequent den Erfolg in der Wissenschaft und ging dabei geradlinig vor. Eine Kapazität der großen Systeme fand Salber ganz in der Nähe seines Wohnorts Aachen mit Erich Rothacker. Dieser bedeutende Philosoph und Psychologe lehrte als Ordinarius in Bonn und war bestens bewandert in den großen Systemen der Geisteswissenschaften, besonders auch in Goethes und Nietzsches Bild vom Menschen. In Bonn traf Salber daneben auf jüngere Fachkollegen wie Hans Thomae und Carl-Friedrich Graumann.

Anders als diese hatte er von Anfang an Ambitionen, die Psychologie neu zu denken. Für seine Habilitation (1958) wertete er das im „Archiv für die gesamte Psychologie“ gesammelte Fachwissen der Psychologie aus. Die Suche nach tragfähigen Konzepten für den Aufbau eines eigenen psychologischen Konzeptes hielt dabei zunächst für Salber eine wissenschaftliche Enttäuschung bereit: Die („gesamte“) wissenschaftliche Psychologie genügte weder den von Rothacker vermittelten historischen Maßstäben noch seinen eigenen Ansprüchen an ein tragfähiges Konzept für Erleben und Verhalten. Salber entschied sich dafür, sein methodologisches Hauptwerk als Neubegründung der Psychologie zu verfassen, die weniger Bestandsaufnahme als Umrüstung der Psychologie sein sollte: „Der psychische Gegenstand“ (Salber 1959) muss erst noch gebildet werden...

Dabei kann Rothacker nicht mehr helfen. Er wurde bereits 1956 emeritiert, aber mit seinem Nachfolger in Bonn, Friedrich Sander, findet Salber eine Autorität, die an die philosophische und anthropologische Tradition anknüpft und ein psychologisches Konzept verfolgt, das Psychologie als System denkt und an die Tradition der Ganzheitspsychologie (Leipziger Schule) und Gestaltpsychologie (Berliner Schule) anknüpft: Sander schreibt an einem (nie veröffentlichten) schwärmerischen Buch über Goethe, und Salber gewinnt einen eigenen Standpunkt, der das Denken in Gestalt und Verwandlung mit Diltheys beschreibender und zergliedernder Methode, Sanders aktualgenetischem Entwicklungsdenken und Lewins Darstellung von gelebten Wirkungsräumen im Alltagskontext zusammenbringt.

Goethe hatte als „naturgemäße Methode“ eine Morphologie eingeführt, die ihrem Gegenstand (Pflanzen, Knochenbau, Farben) in seiner eigenen Sprache und mit seinen Mitteln zum Ausdruck verhilft: in der Sprache und mit den Mitteln von Gestalt und Verwandlung. Die Gegenstände der psychologischen Morphologie sind demgegenüber Erleben und Verhalten, aber auch sie bedürfen einer eigenen Sprache. Erleben ist nach Salber nicht in einem inneren Menschen zu verorten (als Wahrnehmung, Kognition, Motivation, Emotion). Gegenstand der psychologischen Morphologie ist vielmehr das alltägliche Leben in seinem (gestalthaften)

Entwicklungsprofil. Nichts steht still, alles ist im Übergang. Das Selbstgespräch des Psychischen greift Dinge auf und verwandelt sich mit ihnen – in Spiel, Rausch, Konzentration, Lange-weile. Im Tageslauf erfindet sich der Mensch immer wieder neu und findet sich dabei nie in Reinform vor, sondern im Medium von Arbeit, Freizeit, Kunst, Ablenkung, Selbstbeschau. Das zeigt sich in den Tätigkeiten des täglichen Lebens, im Spiel von Kindern, im Filme anschauen, im Sich-zurechtmachen, in Zeichnungen und Lektüre ohne dazwischen wirkendes Seeleninventar.

Die psychologische Morphologie hat den Anspruch, Föhlung aufzunehmen mit dem psychologischen Charakter der (ganzen) Wirklichkeit. Psychologie ist von daher „Gegenstandsbildung“ im Großen (als Gesamtkonzept) wie im Kleinen (in jeder spezifischen Lebensform). So wie das System der Psychologie im Ganzen sind auch die Erscheinungen der Lebenswelt Entwicklungsgebilde. Der Tageslauf bringt seine Lebenseinheiten in Konstanz und Variation aus sich hervor. Ihre Bildungen und Umbildungen zu beschreiben und entschlüsseln, ist für Salber die Grundlage einer leistungsfähigen Psychologie.

Neben den Arbeiten an seinem methodologischen Gesamtwerk arbeitet Salber in den späten 50er Jahren an der „naturgemäßen“ Darstellung einzelner Erlebensformen. Wie die Arbeit am Gegenstand der Psychologie im Ganzen ist auch die Darstellung spezifischer Erlebens- und Verhaltensverläufe eine Arbeit am Gegenstand: „Gegenstandsbildung“. Aus der Beschreibung des Bleibenden und Beweglichen der jeweils erscheinenden Wirklichkeit (Spielen, Zeichnen, Bauen) als Formenbildung soll eine Psychologie mit den Mitteln des Psychischen werden. Ihre Kategorien sind neu und ungewöhnlich, phänomennah und gestaltorientiert, das ist Salber schon klar, als er zum Professor berufen wird, zunächst an die Pädagogische Hochschule in Köln, dann an die Universität Erlangen.

60er Jahre – Versionen und Bedingungen als Grundlage der Morphologie

Ein konsequenter Schritt ist für Salber die Rückkehr nach Köln und die Arbeit am Profil der sich gerade erst entwickelnden Psychologie am Universitätsstandort Köln, die von dem bereits 1951 dorthin berufenen Sander-Schüler Udo Undeutsch aufgebaut wird und mit zwei Instituten und den darauf berufenen ordentlichen Professuren eigentlich erstmals (seit Universitätsgründung!) Gestalt gewinnen kann. Salber besetzt hier mit 35 Jahren eine dauerhafte und unangefochtene Stellung, und er bringt auch das Konzept zu einer eigenen „Gegenstandsbildung“ nach Köln mit und gibt Vorlesungen über die „Morphologie des seelischen Geschehens“ (Endres 2017).

Die Morphologie kann sich auf eine große Anzahl philosophischer, kulturanthropologischer Denkansätze berufen, unter denen auffällig wenige Fachvertreter zu finden sind, am ehesten noch die ganzheits- bzw. gestaltpsychologischen Autoren und diejenigen (nach Salber: die wenigen), die konkrete Ablaufgestalten der menschlichen Lebenswelt in den Blick genommen haben. Gestalt und Verwandlung sind die Kernbegriffe seiner Morphologie, die sich an Goethe orientiert und das Entwicklungsprinzip des Organischen, wie bei Nietzsche vorgedacht, auf den Menschen und seine Kultur anwenden. Dabei hält sich Salber konsequent an das, was er konkret in der Lebenswelt der Menschen beobachtet.

Er will nicht wie Nietzsche die Philosophie stürzen, sondern Ganzheiten beschreiben, die sich konkret im Nacheinander des Erlebens ereignen. Die „Handlungseinheiten“ des Alltags werden für ihn von Fall zu Fall zum Prüfstein, an dem sich die lebendige Organisation von (Er-)Lebenseinheiten bewähren muss. Konkrete Beschreibung des Tuns und Handelns von Menschen erfolgt dabei stets in morphologischer Begrifflichkeit: als Zirkulation, Rahmung, Formierung, Profilierung von Gestalten in Gestalten.

Mit diesem Entwurf tritt Salber (1965) an die wissenschaftliche Öffentlichkeit und präsentiert seine Morphologie zudem auf dem Münsteraner Kongress für Psychologie (1966) seinen Fachkollegen. Die reagieren ablehnend, denn in wenigen Jahren haben sich die Verhältnisse in der Psychologie in Deutschland komplett gewandelt. Die bereits in der Naziherrschaft etablierten und nach dem Krieg wieder ins Amt geratene Größen der Nachkriegspsychologie sind innerhalb weniger Jahre abgetreten, und die nüchterne Wissenschaftssprache der angloamerikanischen Tradition hat sich durchgesetzt. Selbst in Salbers unmittelbarem Umfeld steht er mit seinem eben entwickelten Neuanfang der Psychologie alleine da: Sander hatte 1960 vom Amt des Präsidenten des Internationalen Kongress für Psychologie in Bonn zurücktreten müssen und Undeutsch war bei anhaltender Sympathie zwischen den beiden Institutsdirektoren in Köln einer der ersten, die die Zeichen der Zeit erkannten und die Zukunft der Psychologie fortan in der Bereitstellung naturwissenschaftlicher Methoden sah.

Das hätte zum Umdenken oder zu Anpassungsleistungen führen können, die nicht Salbers Sache sind. Er entledigt sich vielmehr der Rücksichten auf akademische Gepflogenheiten und fühlt sich dazu ermutigt, die Morphologie von nun an ganz nach eigenen Maßstäben auf geistesgeschichtliche Grundlagen zu gründen und den Notwendigkeiten seines Denkkonzeptes entsprechend zu entwickeln. Dieses Vorgehen nennt er in seinen Vorlesungen später selbstbewusst „entschieden psychologisch“ – es folgt den Grundannahmen von Gestalt und Verwandlung und entdeckt, beschreibt, rekonstruiert seelische Wirklichkeit im direkten Eingehen auf die Lebens-welt der Dinge, Medien, Künste.

In seiner Morphologie (1965) konzentriert er das Geschehen von Gestalt und Verwandlung zunächst auf den konkreten Verlauf der „Handlungseinheiten“. Sie sind alltägliche Unternehmungen, die sich verstehen und behandeln und ähnlichen Aufwand für ihre Einrichtung, Durchführung und Fortsetzung treiben wie die Unternehmungen im Wirtschaftsraum. Ihr (Seelen-) Haushalt wird methodisch nach einem konstanten, am Phänomen orientierten „Vorentwurf“ dargestellt, der vier Versionen einer morphologischen Beschreibung entwickelt: Ablaufgestalten werden zunächst in ihrem Gesamtcharakter erfasst (Gestaltlogik), dann in Richtung verschiedener Formtendenzen analysiert (Gestalttransformation), auf ihren Kern als Geschehen von Bildung und Umbildung verdichtet (Gestaltkonstruktion), um schließlich mit dem Zusammenwirken von Selbstbehandlung und anschaulicher Wirklichkeit zusammengebracht zu werden (Gestaltparadox). Dem Versionenkonzept folgt von nun an jede morphologische Beschreibung. Die Beschreibungssprache ist flexibel, sie passt sich dem Geschehen an. Deshalb sind gelungene Beschreibungen stets auf die Logik von Gestalt und Verwandlung bezogen, zugleich als Ausdruck des unmittelbaren Erlebens gefasst (Erlebensprotokolle, Interviewzitate).

„Im Tanz entfaltet sich eine bestimmte Eigenart; jeder Tanz hat ein eigenes Gesicht. Wir verspüren seine Eigenart in einer gewissen Gestimmtheit, die den eigenen Leib sogleich einbezieht und erlebbar macht. Diese Gestalt entfaltet sich nun beim Tanzen: man kommt in Schwung, in eine Bewegung hinein, und diese Bewegung führt uns zu mannigfachen polaren

Erlebnissen, die man abbremsen, auffangen, einbeziehen oder weiterentwickeln kann (Umbildung). Beim Tanzen kommt es aber auch zu einem Zusammenwirken verschiedener Phänomene: nicht allein, dass die körperlichen Grundlagen mitgetanzt werden müssen, man reagiert auf die Wiederkehr der Musik, man wartet darauf, dass die Musik weitergeht. Auch da bilden sich Kreisprozesse, bei denen mehrere Momente in eins wirken.“ (Salber 1965, 38) Neben den Handlungseinheiten des täglichen Lebens geraten im Lauf der 60er Jahre zunehmend komplexere Zusammenhänge in den Blick wie Werben und Unterrichten, Film, Literatur (Wirkungseinheiten 1969a) und die Wirkungsganzen biografischer Lebensgestalten (Charakterentwicklung 1969b). Auch für sie erweist sich der „Vorentwurf“ der vier Versionen als tragfähig (weil entwicklungsfähig). Die übergreifenden Formkennzeichen, nach denen Salber bereits die Kapitel seiner Morphologie

benannt hatte, werden als übergreifende Gestalttendenzen der umfassenden Erlebensvorgänge noch bedeutender. Sie sind in Analogie zu Nietzsches Kennzeichen des Organischen gebildet (Einverleibung, Selbstregulation, Ersatzbildung, Hyperbolismus, Regeneration), nehmen aber viel deutlicher psychologische Qualität an. An allen „Wirkungseinheiten“ können sechs Gestaltfaktoren („Bedingungen“) markiert werden: Aneignung, Umbildung, Einwirkung, Anordnung, Ausbreitung, Ausrüstung.

„Von den Wirkungseinheiten aus kommen wir an die bewegliche Ordnung im Bereich der Kraftwagenversicherung heran, indem wir zunächst auf Grundfaktoren einzugehen suchen... Der ‚Versicherungs-Nehmer‘ fügt sich einer Einwirkungsgestalt namens ‚Versicherung‘, die seine Spannungen verringert und Verantwortung übernimmt... Um (Anordnungen) handelt es sich bei den Ritualen der Zukunftsbeeinflussung und des Opferbringens. Sie sind Ordnungsregulationen, die über die Magie von Einwirkungsmaßnahmen hinausgehen... Die mit der Einwirkung und der Anordnung verbundenen Züge breiten sich aus, indem der Kraftwagen als Ausdruck des Besitzers erscheint und indem der Anspruch erhoben wird, dass man ein guter Fahrer ist (Ausbreitung). Das ist gleichsam eine Entwicklung der eigenen Einwirkungsmöglichkeiten sowie eine Absicherung, die es auch erleichtert, bestimmte ‚Verpflichtungen‘ in Kauf zu nehmen... (Ausrüstung)“. (Salber 1969a, 89)

Gegenüber dem „Vorentwurf“ treten die allgemeinen Bedingungen der Formenbildung in den verschiedenen Wirkungseinheiten des Werbens und Unterrichtens ordnend in den Vordergrund: im Erleben von Werbespots, in Werbekampagnen, im Verlauf von Unterrichtsstunden, in der Entwicklung von Lehrplänen, in der politischen Agitation und Aufklärung. Wirkungseinheiten sind grundsätzlich daran ausgerichtet, was Halt gibt (Aneignung) und Wandel ermöglicht (Umbildung), auf Züge der Bestimmung (Einwirkung) und der Regulation (Anordnung), auf das, wohin sie expandieren können (Ausbreitung) und was sie abstützt und im Ganzen zusammenhält (Ausrüstung). Spezifischen Sinn ergeben die Wirkungseinheiten immer erst im Zusammenspiel aller Bedingungen. Das morphologische Hexagramm ist noch heute Kenn- und Markenzeichen der in der Marktforschung agierenden Morphologen.

70er Jahre: Freud – Paradoxien – Kunst

Mit der Durchsetzung des Hexagramms etabliert sich ein praktikables Suchmuster in der Forschungspraxis, das zum wiedererkennbaren Erkennungszeichen morphologischer Analysen wird. Für Salber ist die Strenge des Systems Segen und Fluch zugleich und gibt

infolgedessen Anlass für eine erste große Revision. Salber hat es zu allen Zeiten geirrt vor Versteinerungen oder Verkümmern der organischen Entwicklung zu statischen, Punkt um Punkt abarbeitenden Kategorien – davon wollte er wie zuvor Goethe, Nietzsche, Freud und die Ganzheits- und Gestaltpsycho-logen gerade weg.

Mit der fort dauernden (konstruktiven) Revision seiner Gegenstandsbildung wird insbesondere Sigmund Freud für Salber als Referenzfigur immer wichtiger. Wenn eines an der Psychoanalyse Bestand hat, dann ihre Weiterentwicklung von einem Denk-system zur Beobachtung und Behandlung klinischer Symptome zu einer Ansicht vom organischen Ganzen der Kultur und dem spezifisch menschlichen „Unbehagen in der Kultur“ (Freud 1930). Die 70er Jahre beginnen für Salber folgerichtig mit einer intensiven Beschäftigung mit Freuds Werken. Seine drei „Entwicklungen der Psycho-logie S. Freuds“ (1973/74) markieren zugleich Salbers eigene Entwicklungen. Auch er misstraut unveränderlichen Kategorien und bevorzugt organische Begriffsbildungen „entschieden“ gegenüber einer vermeintlich klaren, aber entäußernden Position.

In einem Aufsatz über Freuds Kulturkonzept bemerkt Salber (1973), dass die Selbstbehandlung des Seelischen – wie auch die Gegenstandsbildungen der Psychologie – zwar grundsätzlich aufs Ganze geht, dabei aber notwendigerweise verfehlt, was im Einzelnen möglich wäre. Das greift Goethes Gedanke der Versa(ti)lität der Formen-bildung in Gegenstand und Methode auf und wird zum viel zitierten Schlagwort der Morphologie in den 70er Jahren („Versalitätsproblem“). Gestaltbildung ist immer auch Gestaltbrechung: Es wird heruntergebrochen, was nicht komplett zu leisten ist. Jede Wirkungseinheit arbeitet sich am Entwicklungsversprechen des Ganzen ab (sechs Bedingungen) und macht daraus einen spezifischen Kompromiss. Damit ist „das Unvollkommene als Kulturprinzip“ identifiziert (so der Titel des Aufsatzes) und zugleich eine Festlegung der Morphologie getroffen: Die Einheiten (Handlungseinheiten, Wirkungseinheiten) der seelischen Wirklichkeit sind in den Spielräumen zu beschreiben, in denen sich Gestalt und Verwandlung von Fall zu Fall ins Werk setzt – mit spezifischen Chancen und spezifischen Begrenzungen.

Provisorisch wie alle einzelnen Lebensformen bleibt für Salber auch die „Gegen-standsbildung“ der Morphologie. Begriffliche Klarheit ist deshalb nur eine Teilforderung ihres Selbstverständnisses als Wissenschaft. Sie gewinnt einen Gegenpart in der gleichfalls notwendigen „Vagheit“ einer kunstanalogen Methode. Ein Hexa-gramm, das – wie in den Wirkungseinheiten gedacht - durch alle vier Versionen „ergänzt, entwickelt und entfaltet“ wird, würde der Hintergründigkeit der seelischen Selbstbehandlung nicht gerecht werden und den Formzwang der Methode („Wut zur Synthese“) zu weit treiben. Gestalt und Verwandlung brechen in den Beschreibungen der Einheiten der seelischen Lebenswelt vielmehr von Version zu Version neu und anders auf – das ist für die praktizierenden wie für die studierenden Morphologen erleichternd und beunruhigend zugleich.

Indem die Paradoxien der Gestaltidee betont werden und von der „ungeschlossenen Geschlossenheit“ der seelischen wie auch der methodischen Werke die Rede ist, wird die psychologische Morphologie zunehmend anspruchsvoller. Am Haushalt der alltäglichen Dinge und Verrichtungen wird deutlicher, welche Hilfskonstruktionen und Winkelzüge die Wirkungseinheiten des Alltags (und der Kunst) treiben, um dem paradoxen Anspruch von Konvention und Eigensinn zu genügen – durch Aufsparung, Verschiebung, Ersatzbildung, Verkehrung und Selbstverleugnung.

Für Salbers zunehmende Zahl von Mitarbeitern, Schülern und Hörern ist die an konstanten Methodenkriterien („Versionen“, „Bedingungen“) orientierte Offenheit des Systems anziehend, zugleich eine harte Prüfung, denn worauf es ankommt, entscheidet sich jeweils im Tun (was beschrieben wird, bestimmt der Gegenstand!). Salber nutzt die Vorgabe der alleinigen Autorenschaft dazu, alte Formulierungen ständig auf deren Tauglichkeit zu prüfen und neue Denkfiguren zu erproben. Er tut das am liebsten vor großem Publikum in den gut besuchten Vorlesungen auf dem Universitätscampus – weshalb zu den Vorlesungen auch sein wachsender Dozententross erscheint. Was Salber programmatisch verkündet, wird in Mittel- und Oberseminaren durchgearbeitet und in Beschreibungsübungen auf neue Fragestellungen angewendet (Endres 1993, 20).

Zum beweglichen System passen auch neue Inhalte. Es ist und bleibt die komplette Lebenswelt im Blick, unter den Alltagsformen interessieren Salber aber immer stärker die kunstvollen Bildungen. Die Entwicklung von Gestaltverhältnissen unterscheidet gute Literatur von trivialen Erzählungen (Salbers Favoriten: Faust, Tristram Shandy, Hamlet, Don Quijote). Der Film ist kunstvoll, wenn er „Komplexentwicklungen“ voranbringt (am besten Kunstfilme, experimentelle Filme, Hitchcock, auch ein paar Western). Die bildende Kunst ist dadurch herausgehoben, dass Seelisches sich im Schaffen und Rezipieren von Kunst freier, anschaulicher und komplexer in den Blick rückt (Rembrandt, Turner, Steinberg, Goya, Caravaggio), wobei die Kunst wie jede andere Lebensform in Überbelastungen, Verkehrungen und Karikaturen hinein-gerät: „Propaganda“, „Kitsch“, „Geschäftsmodelle“. Die Vorbildlichkeit der Kunst im doppelten Sinne macht sie gerade auch im Beratungs- und Behandlungskontext nutzbar. Salber schreibt ein (anspruchsvolles) Buch über die Verhältnisse von „Kunst – Psychologie – Behandlung“ (Salber 1977).

Zu Salbers 50. Geburtstag (1978) verwandelt Wolf Vostell das Salber-Institut in ein Kunstwerk, in dem sich die neue Morphologie versinnbildlicht: „Die Psychologie beginnt mit dem Frühstück“, also nach wie vor mit den Handlungseinheiten des Tageslaufs, die in der Morphologie den Beginn des psychologischen Denkens ausmachen. Schon das Frühstück ist geprägt von Zügen der Gestalt und Verwandlung. Frühstück hat psychologisch etwas von einem Umrüstungsunternehmen, bei dem die (süß-klebrige) Reste der Nacht mit dem Aroma des anbrechenden Tages aufgebrüht werden. Es ist angelegt als „frühes Stück“ mit verteilten Rollen, als stärkender Aufbruch ins Tagewerk eines Familienunternehmens, bei dem Hausbewohner durch die Zuspelungen von Radio oder Fernsehen ersetzt werden können. Vostells Assemblage zeigt neben den Familienmitgliedern (des Psychologischen Institutes II) zum einen Essbares (ein Ei) wie auch das zum Zerteilen erforderliche Handwerkszeug (Messer). Durch die Anordnung der Personen und die Symbolik des Ei-Zerteilens wird das (tagfrische) Frühstück kontrastiert mit retardierenden Momenten des (letzten) Abendmahls. Kunstvoll rücken die Aufrüstung zur gemeinsamen Sache und die dafür nötigen Aufteilungen und Zerlegungen ins Bild: Auch das Salber-Institut lebt die ungeschlossene Geschlossenheit (vgl. Fitzek 2019).

Gegen Ende der 70er Jahre laufen die drei Stränge (Freud – Paradoxien von Gegenstand und Methode – Kunst) zusammen. Salber hält Vorlesungen, die nicht nur die meistbesuchten, sondern auch die unterhaltsamsten, zugleich die grundlegendsten in den dreißig Jahren Morphologie an der Universität zu Köln sind, z.B. seine Einführung in die Morphologie (WS 1977/78) oder die Klinische Psychologie (WS 1978/79). Die (offene) Systematik wird zum Anhaltspunkt dafür, Alltag, Philosophie, Geschichte, Film, Komik, Literatur, Kunst, Störungen

und Auffälligkeiten im Seelen-haushalt als Wege zum Verstehen von Psychologie zu nutzen – auch seine (vielen Hundert) Hörer finden die Erkenntnisse der akademischen Psychologie demgegen-über ausgesprochen dröge.

Die Hörer unterscheiden sich persönlich kaum von den Lesern – als Leser haben sie es aber weit schwerer mit dem, was Salber beschäftigt. Die „Konstruktion psychologischer Behandlung“ erscheint an der Wende ins nächste Jahrzehnt (Salber 1980). In ihr erfolgt die Transformation alltäglicher Selbstbehandlung in psychologische Behandlung mithilfe einer morphologischen Übersetzung von Freuds Schriften zur Behandlungstechnik. Wer die Vorlesung hört und das Buch liest, bemerkt den Unterschied: Salber ist in seinen Vorlesungen klar, mitreißend, voller aphoristischer Bezüge. Das Buch ist hoch verdichtet und wird intern als Brühwürfel bezeichnet. Armin Schulte und Daniel Salber verdanken wir, dass die kürzlich publizierte Vorlesung über „Klinische Psychologie“ mit dem Buchtext verglichen werden kann (Salber 2019).

80er Jahre: Figurationen von Alltag und Kultur

Durch die „Entwicklungen der Psychologie S. Freuds“ macht Salber Anfang der 70er Jahre persönliche Bekanntschaft mit Anna Freud, die ihn tief beeindruckt. Über sie lernt er auch den Freud-Enkel W. Ernest Freud kennen, mit dem gemeinsam und seinen Assistenten (insbesondere Gisela Rascher) er ein eigenes Konzept tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie entwickelt, die „Analytische Intensivberatung“. Aus dem Projekt geht zunächst eine Tagung am Psychologischen Institut II hervor (Ahren & Wagner 1984), später ein Ausbildungsgang und eine eigene wissenschaftliche Gesellschaft (WGI) sowie verschiedene, noch heute existierende Anwendungsrichtungen (z.B. die morphologische Musiktherapie; vgl. Tüpker 1988; 2017).

Zu Beginn der 80er Jahre etabliert sich auch die morphologische Marktforschung außerhalb der Universität, in privaten Forschungsinstituten, die bald zu den Marktführern der qualitativen Marktforschung zählen (IFM Freiburg, rheingold) und zeigen, dass Morphologie sich in der angewandten Forschung bewähren und integrieren kann (Melchers & Ziems 2001; Marlovits, Kühn & Mruck 2004; Lönneker 2007). Erfolgreich ist auch die morphologische Medienwirkungsforschung. Das „Lehrstück Ho-locast“ ist auch ein Lehrstück dafür, dass die Mitarbeiter am Salber-Institut gemeinschaftliche, publikumswirksame Ergebnisse vorlegen können (Ahren, Melchers, Seifert & Wagner 1982). Als das Privatfernsehen kommt, wird Salber zum RTL-Berater und trifft häufig mit D. Thoma und M. Conrad zusammen; Dirk Blothner arbeitet an der psychologischen Einschätzung passender Drehbücher.

Gemeinschaftlich geben Salber-Schüler nun auch eine eigene morphologische Zeitschrift heraus, die für die Sammlung und Verbreitung der Morphologie bedeutsam wird: Ein „Arbeitskreis Morphologische Psychologie“ wird zunächst ohne Mitwirkung von Salber gegründet, dann aber rasch zum „Organ“ der psychologischen Morphologie. Zwischen 1982 und 1999 erscheinen die „Zwischenschritte“ zweimal jährlich, später als Jahrbuch. Armin Schulte engagiert sich auch zunehmend für die Publikation weiterer morphologischer Schriften.

Eine der Veröffentlichungen des Arbeitskreises richtet sich ausdrücklich „Wider die seelenlose Psychologie“ (Meuser et al., 1985) und ist ganz aus der Abwehrhaltung der Morphologen gegen den psychologischen Mainstream geschrieben. Gesammelt sind Vorträge und Diskussionen eines Studentenkongresses, der am Psychologischen Institut II stattfindet und Salber als „Star“ einer Aufbruchbewegung in der Psychologie feiert, die von Köln aus auch andere Psychologiestudierenden zur Selbst- und Methodenreflexion aufzustacheln versucht. Kongress und Veröffentlichung sind Ergebnisse einer Initiative der morphologischen Studentenschaft, die inzwischen 80% der Kölner Psychologiestudierenden ausmacht. Salber steht dieser wie den meisten nicht von ihm selbst angezettelten morphologischen Initiativen zunächst eher kritisch gegenüber, doch gelingt es, Studierende aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Köln einzuladen, die sich vor Ort über die Beseeltheit der „Morphos“ wundern und mit ihnen mehrere Tage lang faszinierende, zuweilen auch befremdliche Diskussionen führen.

In der akademischen Landschaft der Psychologie bewegt sich in den 80er Jahren auch außerhalb von Köln etwas. Salbers dauerhafte Aufbruchstimmung wird geteilt von Kollegen, die gleichfalls dem Mainstream entfremdet sind (daraus entsteht später in Berlin die „Neue Gesellschaft für Psychologie“). Es stellen sich Verbündete ein, denen Salber wie den Studierenden zunächst wiederum skeptisch gegenübersteht. Das kann er sich leisten, denn in seiner Kölner Nische fühlt sich Salber persönlich durchaus wohl. Einmal aber beteiligt er sich doch an einer mainstreamkritischen Initiative, der Gründung der „Gesellschaft für Kulturpsychologie“ im Jahr 1987 mit Hans Werbig und seinem Freund Wilhelm Revers in Salzburg. In den Tagungen und Veröffentlichungen der Gesellschaft sind von Beginn an Morphologen vertreten, wenn-gleich Salber selbst sich (vielleicht auch durch den frühen Tod von Revers veran-astet) aus dem Geschehen rasch wieder zurückzieht. Dessen Schüler Christian Allessch wird zur Vertrauensperson und zu einem Referenzpunkt dafür, dass morphologisches Denken auch außerhalb von Köln rezipierbar und zitierbar ist (z.B. Allesch 2000). Eine der Tagungen der Gesellschaft findet im Jahr 2003 an der Universität zu Köln statt. Sie ist schon insofern denkwürdig, als daran außer Salber auch sein Nachfolger Norbert Groeben teilnimmt (Fitzek & Ley 2003).

In der Zeit seiner aktiven Professorenschaft liegen Salber Kontakte zu Künstlern stärker am Herzen: An Balthasar Stirnbergs Aachener Puppenbrunnen ist er als Modell des Professors verewigt, Vostell führt mit ihm zahlreiche künstlerische Projekte durch. Salber zeichnet und aquarelliert auch selbst auf Schritt und Tritt und fährt mit seinen Mitarbeitern und Studierenden statt auf wissenschaftliche Tagungen lieber zur Documenta nach Kassel. Kunst begeistert den persönlich eher zurückhaltenden Salber wesentlich stärker als die wachsende eigene Popularität. Feste und Feiern lässt er sich gefallen, wenn dabei Kunst und Wissenschaft zusammenkommen – wie im Buch, das sich Salber zum sechzigsten Geburtstag selbst schenkt und das er (lie-bevoll) „Kleine Werbung für das Paradox“ nennt (Salber, 1988).

Wichtiger als seine Person ist ihm ohnehin sein Werk. Und hier ist Salber bereits wieder einen Schritt weiter – beim Ausbau der Morphologie zum Konzept einer All-tags- und Kulturpsychologie. Seine Alltagspsychologie entwirft er Mitte der 80er Jahre in drei Aufsätzen zu den Themen „Alltag behandelt All-Tag“ (der später zu Salbers freudiger Überraschung für eine Sammlung bedeutender psychologischer Schriften ins Englische übersetzt wird; vgl. Salber 2001), „Tageslauf-Psychologie“ und „Der Alltag ist nicht grau“. Das ist auch der Titel für ein weiteres, 1989 erscheinendes Buch. Die Wirkungseinheiten der Lebenswelt dehnen sich in

die ganze Lebenswelt aus: im Tageslauf, in den Verrichtungen und Einrichtungen unserer Wohnungen, in Kultur und Kunst, in den Schicksalen von Menschen und Organisationen, in Kulturereignissen (Mauerfall) und Zeiterscheinungen (Tschernobyl). In ihnen wirken bedeutungsvolle Verhältnisse zusammen, die sich nicht mehr schematisch darstellen lassen. Davon zeugen fünfzig Vordiplom- und Diplomarbeiten, deren Befunde Eingang in das Buch finden.

Salber fasst seine Alltagspsychologie jetzt als Kulturpsychologie und operiert zunehmend mit der Begrifflichkeit von „Figurationen“: Der Alltag gewinnt seine Unendlichkeit (als „All-Tag“) darin, dass der Zusammenhalt des großen Ganzen (des „Alls“) tagtäglich gestützt und gestürzt wird. Kultivierungsformen können beschrieben werden als Figurationen mit einer doppelten Zielrichtung: Sie wollen das Ganze der Formenbildung möglichst komplett ausfüllen und es als individuelle Form zugleich überwinden. Für die Wirkungseinheiten des Alltags bedeutet die Entdeckung der Figurationen, dass an dürftig erscheinenden Alltagsformen eine erregende Kehrseite deutlich wird (Langeweile, Angeln, Sonnenbaden), während an exzentrischen Lebensformen eher banale Seiten heraustreten (Abenteuerreisen, Atomangst, Pornographie). Skurriles offenbart seine Aufbauleistung für den seelischen Alltag (Glockenläuten, Hundeausführen, Kramschubladen), während scheinbar Selbstverständliches befremdlich erscheint (Zeitungslesen, Aus-dem-Fenster-Schauen). Lästige Alltagspflichten gewinnen demgegenüber einen geradezu transzendentalen Charakter (Aufstehen, Kochen, Putzen).

Mehr noch als das Hexagramm mit seinen Wirkungskonstanten sind die „Figurationen“ eine methodische Herausforderung. In den Beschreibungen werden nun jeweils eine zentrale, das Erleben dominierende Hauptfiguration von einer hintergründigen Nebenfiguration abgehoben, die die Hauptfiguration kontrastiert und weiterentwickelt. Steht die Hauptfiguration somit für das Eigenrecht des Phänomens im Alltag, so hält die Nebenfiguration den Bezug zur Versalität des Ganzen aufrecht. Methodisch ist das nicht über einfache Gestalten abzubilden („Figürchen“), sondern nur über ein Durchwirken von sichernden und aufrührerischen Figurationen. „Transfiguration“ ist hier das Stichwort – in der Bibel bezeichnet es ein paradoxes Ereignis von Klärung und Verklärung (das Raffael in einem grandiosen Werk künstlerisch durchdrungen hat).

„Wenn man ohne ein Bild von den Trans-Figurationen des Alltags an das Angeln herangeht, könnte man vielleicht schon über die ‚blöde‘ Frage stolpern: Warum nimmt ein Mensch das alles auf sich, nur für einen Fisch? Von den Transfigurationen her, in denen der Alltag den All-Tag behandelt, sieht das anders aus. Bei einer Analyse des Angelns stoßen wir auf eine Figuration, die ihren Drehpunkt in der Hoffnung auf den ‚Fisch des Lebens‘ hat – das ist schon recht doppelsinnig. Der Fang eines ‚schwimmenden Dinges‘ erscheint als Bestätigung und Abrundung einer durchlebten Entwicklung; dabei ist von vornherein ein Verfehlen und Entgleiten eingebaut. Was nach Warten aussieht, wird doppelbödig durch die Dramatik eines stillen Kampfes mit einem Freund/Feind... Von dieser ersten Figuration hebt sich eine zweite – wie ein Nebenbild zu einem Hauptbild – ab... das Angeln produziert einen ‚beschaulichen Ort‘ – ein Dazwischen –, an dem man mit der dominanten Verwandlungs-Richtung Pause macht und nach anderem ‚fischen kann‘. Erst hierbei wird auch die Unterscheidung zwischen jenem ‚grauen‘ Alltag und einem ‚anderen‘ Alltag hergestellt (!)“ (Salber 1989, 198f.).

Die im Alltagsbuch versammelten morphologischen Forschungsarbeiten werden unter Oberbegriffen zusammengefasst, die die Stützungs- und Sturztendenz der Selbstbehandlung

im Alltag durchdeklinieren: Es geht dabei um „Tun und Getan-Werden“, „Banales und Entwicklungskünste“, „Rahmen und Experimentieren“, um „Selbstverständliches und Sich-verstehen-Lernen“, um „Unterbringen und Revolte“. Manchen schwant, das seien noch einmal neue Versionen oder Bedingungen, aber so ist es nicht gemeint. In diesen Rahmen passt ein Konzept von Kulturpsychologie, das Salber in den letzten Jahren seines Wirkens als Ordinarius an der Universität zu Köln angeht und tatsächlich so etwas wie die Summe seiner wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsleistung ausmacht.

die paradoxen Verhältnisse von Anpassung und Umsturz, in die alle Alltagsformen hineingeraten, kommen aus der Kulturgeschichte der Menschheit. So hatte es auch Freud schon im „Unbehagen an der Kultur“ gesehen (Freud 1930). Um den Kern der Gestaltverhältnisse aufdecken, ist nicht die Geschichte der (akademischen) Psychologie maßgeblich, sondern die Kulturgeschichte des Seelischen und die sie spiegelnden philosophischen, anthropologischen, künstlerischen Entwürfe. Niemals zuvor hat Salber mehrere Vorlesungen einem Thema gewidmet. Das macht er jetzt und liest ab Mitte der 80er Jahre sieben Mal zur Geschichte des Psychischen und der Psychologie, die mit seinem Abschied von der Universität in Kurzfassung als „Seelenrevolution“ schriftlich vorliegt (1993). Und noch etwas ist neu: Kulturgeschichte findet in den (ewigen) Geschichten der Volkskultur ihren sichtbaren Niederschlag. Mythen, Geschichten, Legenden konservieren die ewigen Gestaltverhältnisse der Kulturen und können als Konstruktions-skizzen der Morphologie verstanden und eingesetzt werden. Zum methodologischen Buch über Intensivberatung (Salber 1980) und der Seelenrevolution tritt mit der „Psychologische(n) Märchenanalyse“ (1987) eine Art morphologisches Skizzenbuch hinzu. Darin werden auf der Grundlage von Grimms Märchen musterhafte Gestalt-verhältnisse aufgewiesen, die für die Erschließung von „Fällen“ (Klienten der Intensivberatung) wie auch von historischen Schlüsselepochen (geschichtlichen Kulturen) konstruktiven Charakter besitzen.

Insbesondere für die Fortsetzung von Forschung in Beratung erweisen sich die beweglichen Schnittmuster der Märchen als optimale Form, Geschlossenheit (der Erzählung) und Offenheit (von Wirkungsverhältnissen) zusammenzubringen. Erst mit den Märchen findet die Intensivberatung ihren spezifischen Dreh: Märchen rücken jeden Fall so ins Bild, dass er in ihnen Angebote zur Weiterentwicklung entdecken kann. Die Weltgeschichte lebt es vor: Die Griechen haben mit ihrem Reisemotiv (Odysseus / „Hänsel und Gretel“) einen kulturellen Entwicklungsschub initiiert, den die Römer in ihre Gewalt und in wehrhafte Ordnungssysteme bringen (Cäsar / „Der Wolf und die sieben Geißlein“). Deren Verkehrsprobleme, Formzwang und Degeneration, werden von unruhigen Geistern (Germanen / „Aschenputtel“) ausgebeutet und führen zu neuen Verteilungen im Seelenhaushalt. Eine verrückte, zugleich unerhört erfolgreiche Volte der Kulturgeschichte geschieht mit der Durchsetzung des Christentums. Hinter seiner demütigen Fassade (gottgefälliges Leben) verbirgt sich eine Inversionsgestalt, die die komplette Wirklichkeitserfahrung des Menschen durch-„kreuzt“: Haben ist Verlust, Stärke ist Schwäche, Opfer ist Erlösung, Liebe ist Tod und neues Leben (Jesus Christus / „Frau Holle“). Alles das ist psychologisch nicht „Geschichte“, sondern ereignet sich als Schaustück und Erlebenswirklichkeit in der Welt von heute.

„Am 11.11. machen die Kinder den Martinszug und die Erwachsenen beginnen den Karneval. Das ist mehr als eine Schulfeier und eine Freizeitbeschäftigung. Im Bild von St. Martin, der seinen Mantel zerschlägt, werden die Verhältnisse einer Kultur Umwälzung, der Christianisierung, auf ein Bild gebracht. Die Vorliebe für die Reiter-Größe der heidnischen

Götter bleibt erhalten, aber ihre Taten (Entzweischlagen) werden in eine Form der Liebe umgekehrt... Dass hier eine Veränderung oder Ver-wandlung vorliegt, wird in Verkleidungen kenntlich, die mit dem Martinsumzug genauso wie mit dem Karneval verbunden sind. Das Martinsfeuer macht die Vernichtungen kenntlich, die die neue Einheit eines Weltbildes mit sich bringt – auch eine Kultur der ‚Liebe‘ bringt die Vernichtung anderer Welten mit sich. Darin gleicht sie dem Gang der Jahreszeiten, der den Sommer in den Herbst und den Herbst in den Winter auflöst. Das Ganze rundet sich ab in Schenken und Beschenkt-Werden und in einem gemeinsamen Essen (Martinsschmaus). (Salber 1989, 22f.)

90er Jahre: Einrichtungen im Übergang

Die 90er Jahre bedeuten für Wilhelm Salber an der Universität zu Köln eine Zäsur. Als Emeritus pocht er auf seine Rechte, zugleich nutzt er ab 1993 konsequent die Freiheiten der Entpflichtung. Für die Morphologie sind die 90er Jahre nicht ein Ende, aber ein Übergang. Das Konzept der morphologischen Kulturpsychologie hat zur Zeit der Emeritierung Salbers eine Dichte erreicht, auf deren Grundlage in Markt- und Medienwirkungsforschung, in Beratungs- und Organisationspsychologie auch außerhalb der Universität beständig geforscht und gehandelt wird. „Kulturen“ kenn-zeichnen Marketingtrends, Medienformate, Unternehmensprofile („Organisationskulturen“). Immer häufiger werden morphologische Untersuchungen zudem auf das psychologische Profil der „Gegenwartskultur“ bezogen (Salber 1993; Fitzek & Ley 2003; Grünewald 2006).

Mit dem Überblick über die prägenden Muster der Kulturgeschichte bildet die „Seelenrevolution“ so etwas wie einen metapsychologischen Schlussstein, und trotz ihrer Kürze bietet sie einen inspirierenden Lesegenuss. In gewisser Weise geht mit dem letzten zu Unizeiten veröffentlichten Werk Salbers das Versprechen auf eine Grund-legung der Psychologie auf, das Salber im ersten Werk, dem „Psychischen Gegen-stand“ von 1959 gemacht hatte und nicht über die akademische Psychologie erreichen konnte. Die Grundlagen der Psychologie sind, morphologisch gefasst, eben nicht in der „gesamten Psychologie“ zu finden, sondern in den Mythen der Völker, in den Durchmischungen und Transformationen der Völkerwanderung, in den Ausprägungen und Eigenheiten geschichtlicher Epochen, in Bräuchen, Festen und Ritualen, in der Volkskultur wie in den Schriften, Kunstwerken und Bauten der Weltgeschichte.

Die (akademische) Psychologie und seine Morphologie kann Salber auf der Grund-lage seiner Märchenanalyse jetzt selbst in die Seelengeschichte einordnen. Sie er-scheinen ihm als historische Produkte des Blockdenkens nach den Zerstörungen der Weltkriege und zerfallen in eine Richtung, die sich „entschieden“ auf den Verwandlungsbetrieb der seelischen Wirklichkeit einlässt (Mitbewegungspsychologie), und eine, die sich ängstlich in scheinbare Sicherheiten flüchtet (Stilllegungspsychologie):

Die bürokratischen Formalisten (in der Psychologie) richten sich mit ihren Behandlungsmethoden ein auf Stilllegung und Spaltung des Seelischen. Bei ihnen breitet sich oftmals ein Eklektizismus aus, der an einen Supermarkt erinnert. Sie vertrauen auf die Neuerscheinungen bei anderen Wissenschaften und setzen Methode mit Verfahren gleich, um einer Diskussion über Grundvoraussetzungen auszuweichen. Die Mitbewegungs-Psychologen fühlen sich demgegenüber durch die Alltagskultur herausgefordert zu einer entschiedenen Stellungnahme, was die Beweggründe und die Metapsychologie des

Seelischen angeht. Dafür müssen sie in Kauf nehmen, dass sie zu Außenseitern erklärt werden...

Zeitgeschichtlich haben wir es hier mit den Sprüngen und Paradoxien des Verhältnisses von Konsequenz und Verfließen zu tun, an die das Märchen vom ‚Krautesel‘ heranhört. Eine Alte gibt einem Jäger, der nicht weiß, was er will, ein Ziel. Durch seinen Schuss fallen ihm für sein Entschieden-Werden wunderbare Verwandlungs-dinge zu. Mit ihnen reist er in der Welt umher. Aber dann ist das Reisen zu Ende. Er wird besessen von der Liebe zu einem Mädchen, das ebenfalls der Macht einer Al-ten folgt. Es nimmt ihm alle Verwandlungen ab und lässt ihn in einer schwindelerregenden Situation allein. Da rafft er sich zu einer konsequenten und entschiedenen Rache auf; damit setzt er sich durch.“ (Salber 1993, 185f.)

Außer Salbers eigenem Jubiläumsbuch erscheint zum 65. Geburtstag eine Fest-schrift seiner engsten Freunde und Mitarbeiter (Blothner & Endres 1993), die das Salber-Motto „entschieden psychologisch“ im Titel trägt. Die Zwischenschritte sind auch bereits 10 Jahre alt und veranstalten im Frühjahr 1992 eine Tagung, deren Veröffentlichung wie die „Seelenrevolution“ und die Festschrift im Jahr 1993 erscheint (Fitzek & Schulte 1993). Unter dem Titel „Wirklichkeit als Ereignis“ bilden die beiden Sammelbände die vielfältigen Aktivitäten von Morphologen in den Bereichen von All-tag und Kultur, Markt und Medien, Kunst und Beratung ab.

Frühzeitig wurde an die Ausbildung von berufstätigen Morphologen gedacht. Armin Schulte gründet 1989 zu diesem Zweck die „Kölner Akademie für Markt- und Medienwirkungsforschung“ (KAMM). Als ihre Nachfolgerin kann, die heute ins Rheingold Institut integrierte „Rheingold-Akademie“ gelten, die von Wolfram Domke geleitet wird. Weniger erfolgreich gestalten sich Versuche, die morphologische (Haupt-)Richtung an der Universität zu Köln zu erhalten. Die spärliche Vernetzung der Morphologie im Bereich der Wissenschaft rächt sich, wenn es um akademische Nachfolge geht.

Zwar hat sich der langjährige Salber-Assistent Friedrich Wolfram Heubach bereits 1984 mit einem scharfsinnigen Werk zur psychologischen Gegenständlichkeit der Dinge habilitieren können (Heubach 1987), hat von 1985-89 als Privatdozent gut besuchte Vorlesungen an der Universität zu Köln gehalten und danach an der Hamburger Hochschule für bildende Künste und an der Kunstakademie Düsseldorf ausreichende akademische Erfahrungen gemacht, doch gestalten sich die Berufungsverhandlungen schwierig – zumal die akademischen Prozeduren von lautstarken Aktivitäten aus der Gefolgschaft Salbers begleitet werden. Mit dem Bewerber Norbert Gro-eben auf die Salber-Nachfolge haben die Fachvertreter der Psychologie an der Universität schließlich einen Bewerber, den sie glauben, mit gutem Recht nicht übergehen zu können.

Salber hält sich bei alledem persönlich zurück, nicht nur aus Rücksicht auf akademische Gepflogenheiten, sondern weil er den Abschied von der Universität als Chance sieht, sich noch einmal neu zu erfinden – als „Gestalt auf Reisen“, wie er es zwei Jahre zuvor in einem Buchtitel angekündigt hatte, wobei außer Auslandsreisen auch künstlerische, literarische und private Entdeckungsreisen durch die Wirklichkeit ge-meint gewesen sein dürften. Den Ballast der Amtsgeschäfte hat Salber jedenfalls freudig abgeworfen. Vor dem Abschied gönnt er sich eine Wunscherfüllung, die der Identifizierung mit der Freud-Familie zu verdanken ist. Er setzt eine Ehrendoktor-würde für W. Ernest Freud an der Universität zu Köln durch, ein Ereignis, das im

Jahr 1992 gebührend gefeiert wird – wie im darauffolgenden Jahr auch die letzte Vorlesung im wie stets überfüllten Hörsaal A 2 am Albertus-Magnus-Platz.

In einem Interview blickt Salber zufrieden auf sein Wirken an der Universität zu Köln zurück und kommentiert im gleichen Sinne seinen frühzeitigen Rückzug aus der akademischen Psychologenschaft: „Dann ist das auch eine entschiedene Handlung, dass man sagt: Das werde ich nicht mitmachen. Ich will sehen, mit meiner Auffassung durchzukommen. Und ich hoffe, dass mich das seelische Leben selber unter-stützt in seiner Vielfalt. Das habe ich dann probiert. Manchmal war das schwer, aber es hat mir immer Spaß gemacht, bis jetzt...“ (Deutschlandfunk Interview am 15.12.1991 zit. n. Endres 1993, 18).

Epilog: Die morphologische „Brüderhorde“ (und die Frauen)

Die Emeritierung Salbers im Jahr 1993 markiert nicht nur einen Einschnitt für die Morphologen, denen Wilhelm Salber als Vordenker, Mentor und Berater noch 23 Jahre außerhalb der Universität erhalten bleiben sollte, sondern auch für die Psycho-logie an der Universität, die einen in Köln überaus populären und profilierten Vertreter ihres Faches verlor. Dabei gestaltete sich der Übergang mit der einjährigen Lehr-stuhlvertretung durch Dirk Blothner und der fortdauernden Lehre von Mitarbeitern (Seifert, Endres) und Privatdozenten (Ahren, Blothner, Fitzek – Letztere bis heute) durchaus moderat.

Es war aber klar, dass die wissenschaftliche Heimat der Morphologie von nun an nicht mehr die Universität zu Köln sein würde. Tatsächlich wurde im Jahr 1993 eine „Gesellschaft für Psychologische Morphologie“ (GPM) gegründet, die diese Aufgabe is heute erfüllt und nach dem Tod Salbers in „Wilhelm Salber Gesellschaft“ umbenannt wurde. Zu ihrem Vorsitzenden wurde Dirk Blothner gewählt, der sich noch in der Salber-Ära habilitieren konnte und als Psychoanalytiker und Medienpsychologe wichtige Anknüpfungspunkte in die wissenschaftliche Fachwelt bereitstellt (Blothner 1999). Auch sonst ist die Morphologie nach einem Vierteljahrhundert keineswegs aus Wissenschaft und Öffentlichkeit verschwunden, wenngleich sich die besonders in Köln unübersehbare Präsenz der Morphologie inzwischen auf verschiedene Köpfe verteilt hat: So sorgt Stephan Grünewald für öffentlichkeitswirksame Kulturanalysen (Grünewald 2006), Daniel Salber für gesellschaftskritisches Profil (D. Salber 2009) und Herbert Fitzek für methodische Verbindlichkeit (Fitzek 2008).

Auf Initiative von Armin Schulte und Herbert Fitzek wurde schließlich doch noch ein auf Morphologie gegründetes Hochschulkonzept verwirklicht. Das war möglich, weil die Morphologie zum einen eine breite methodologische Fundierung aufweist, zum anderen als qualitatives und tiefenpsychologisches Konzept zugleich offen ist für den Praxistransfer. Schulte und Fitzek beteiligten sich an Hochschulgründungen in Brandenburg (UMC Potsdam 2004) und Berlin (BSP Business School Berlin 2009). Das Department Wirtschaftspsychologie leiten sie mit den Studiengängen Wirtschafts-psychologie (B.Sc. + M.Sc.), Medienpsychologie (M.Sc.) und Sportpsychologie/Sportpsychologische Beratung (M.Sc.) am Campus Berlin und am Campus Hamburg auf der Grundlage der psychologischen Morphologie. Weitere BSP-Professuren konnten mit Morphologen besetzt werden (A. Marlovits, C.B. Melchers, D. Salber, B. Zwingmann).

Salbers eigene Arbeit am „Psychischen Gegenstand“ blieb den Morphologen der Hochschule und Praxis bis zu seinem Lebensende erhalten – er legte sich aber nicht mehr die Fesseln wissenschaftlicher Formzwänge an, zitierte in seinen Werken nur noch selten, formulierte gerne feuilletonistisch und arbeitete immer stärker eigene Skizzen und Zeichnungen in seine Aufsätze ein. Publikationstätigkeiten gehörten für ihn zum Leben dazu. Sie sind in der mit Schülern herausgegebenen Zeitschrift „anders“ zu verfolgen – bis zu seinem Tod im Jahr 2016 und darüber hinaus. Den wissenschaftlichen Nachlass verwaltet Daniel Salber, er hat nach Salbers Tod auch einen Sammelband mit Erinnerungen von Schülern und Schülerinnen an Wilhelm Salber herausgegeben (D. Salber 2017).

Dass Salber das eigene Werk nicht aus den Händen geben konnte, die Hauptlast der wissenschaftlichen Arbeit nicht wirklich delegieren zu können glaubte, sah er selbst. Auch, dass sich im schwerfallenden Abgeben, wie sollte es anders sein, Stammes- und Kulturgeschichte vollzieht. Der Vater dankt ab und verteilt das Erbe auf seine Söhne. Die verschaffen ihm einen Ehrenplatz (z.B. den Ehrenvorsitz in der GPM) und suchen ihn als „Brüderhorde“ gemeinschaftlich bestmöglich zu ersetzen (so die angenehme Erzählvariante – die andere, schon in Freuds „Unbehagen in der Kultur“ erzählte Seite ist künstlerisch angedeutet in Vostells Institutsportrait).

In ihrem Beitrag zur Salber-Festschrift über die Morphologie und den Film fragt Linde Salber ihren Ehemann vieldeutig: „Wer ist sie, die ‚Schöne‘?“ (L. Salber 1993). Und lässt auf den Aspekt aufmerksam werden, dass die Geschichte der Morphologie an der Universität weitgehend ohne Erwähnung von Frauen möglich ist. Dabei spielten Frauen in Salbers Privatleben eine besondere Rolle und markieren auch wichtige Positionen in der Entwicklung der Intensivberatung (L. Salber, G. Rascher, G. Becker). Salber hat wiederholt auf den Vorrang der Frauen in der Mythen- und Kultur-geschichte hingewiesen. Und man braucht wohl kein Prophet zu sein, um zu sehen, dass die der Vaterherrschaft und Brüderhorde folgende Wendung der Morphologie Lehre und Praxis von Frauen bestimmt sein wird – auch ohne Quotenregelung.

Ein Anhaltspunkt dafür im Jahr 2019 ist zugleich ein rührendes Erinnerungsstück an den Gründer der Morphologie, das auf Initiative von Linde Salber von der bekannten Dokumentarfilmerin Christiane Büchner verwirklicht wurde. Die vielen Ton- und Filmaufnahmen Salbers sind mit Beiträgen seiner Schüler und Schülerinnen zu einem Filmdokument kompiliert, das die überdauernde Wirkung Salbers und seiner Morphologie festhält und im Jubiläumsjahr der Universität Premiere feiert: „Entschieden Psychologisch – Der Blick des Wilhelm Salber“.

Bibliografie:

Ahren, Y. & Wagner, W. (Hrsg.) (1984), Analytische Intensivberatung. Bericht über die Tagung „Theorie und Praxis psychologischer Intensivberatung“ vom 25.-26. Mai 1984. Köln: Arbeitskreis Morphologische Psychologie.

Ahren, Y., Melchers, C.B., Seifert, W. & Wagner, W. (1982). Das Lehrstück „Holo-caust“. Zur Wirkungspsychologie eines Medienereignisses. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Allesch, C. (2000). Kulturpsychologie. Portrait einer Disziplin. In W. Heinrichs & A. Klein (Hrsg.), Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement, Bd. 3 (S. 99-116). Baden-Baden: Nomos.

Blothner, Dirk (1999). Erlebniswelt Kino – Über die unbewusste Wirkung des Films. Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe.

Endres, N. (1993). Das ‚Institut II‘ - Schule der Psychologie Wilhelm Salbers. In D. Blothner & N. Endres (Hrsg.), entschieden psychologisch. Festschrift für Wilhelm Salber (S. 10-26). Bonn: Bouvier.

Endres, N. (2017). Ermutigung von Verwandlung. In der Faktorei der Psychologischen Morphologie. In D. Salber (Hrsg.), Haus aus Zeit. Wilhelm Salber 1928-2016 (S. 68-85). Bonn: Bouvier.

itzek, H. (2008). Inhalt und Form von Ausdrucksbildungen als Zugangswege zur seelischen Wirklichkeit. Ein Vergleich von Inhaltsanalyse und Morphologie als Methodenkonzepten der qualitativen Sozialforschung. Lengerich: Pabst.

Fitzek, H. (2019). „Die Psychologie beginnt mit dem Frühstück“. anders, Zeitschrift für psychologische Morphologie, Heft 2/19.

Fitzek, H. & Ley, M. (Hrsg.) (2003), Alltag im Aufbruch. Ein psychologisches Profil der Gegenwartskultur. Zwischenschritte 21. Gießen: Psychosozial.

Fitzek, H. & Schulte, A. (Hrsg.) (1993), Wirklichkeit als Ereignis. Das Spektrum einer Psychologie von Alltag und Kultur. Zwischenschritte 12. Köln: Arbeitskreis Morphologische Psychologie.

Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Grünwald, S. (2006) Deutschland auf der Couch. Eine Gesellschaft zwischen Stillstand und Leidenschaft. Frankfurt/M.: Campus.

Heubach, F.W. (1987). Das bedingte Leben. Zur Theorie der psychologischen Gegenständlichkeit der Dinge. München: Fink.

Lönneker, J. (2007). Morphologie - Die Wirkung von Qualitäten. Gestalten im Wandel. In G.

Naderer & E. Balzer (Hrsg.), Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis (S. 83-110). Wiesbaden: Gabler.

Marlovits, A., Kühn, T. & Mruck, K. (2004). Wissenschaft und Praxis im Austausch – Zum Stand qualitativer Markt-, Medien- und Meinungsforschung. Forum Qualitative Sozialforschung (FQS) [Online Journal], 5 (2). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04hrsg-d.htm>.

Melchers, C.B. & Ziems, D. (2001). Morphologische Marktpsychologie. Köln: Arbeits-kreis Morphologische Psychologie.

Meuser, K. et al. (Hrsg.) (1985), Wider die seelenlose Psychologie. Bericht über die Tagung „Studentischer Methodenkongress“ vom 21.-24. Juni 1984 an der Universität Köln. Köln: Arbeitskreis Morphologische Psychologie.

Müller-Lauter, W. (1978). Der Organismus als innerer Kampf. Der Einfluss von Wil-helm Roux auf Friedrich Nietzsche. Nietzsche Studien 7, 189-235.

Nietzsche, F. (1940). Das Vermächtnis Friedrich Nietzsches. Versuch einer neuen Auslegung allen Geschehens und einer Umwertung aller Werte. Aus dem Nachlass und nach den Intentionen Nietzsches geordnet von Dr Friedrich Würzbach. Salz-burg: Pustet.

Salber, D. (2009). Wirklichkeit im Wandel. Einführung in die Morphologische Psycho-logie. Bonn: Bouvier.

Salber, D. (2017) (Hrsg.), Haus aus Zeit. Wilhelm Salber 1928 – 2016. Bonn: Bou-vier.
Salber, L. (1993): Wer ist sie - die Schöne? Salbers Morphologie und Eisensteins Filmkunst. In D. Blothner & N. Endres (Hrsg.), entschieden psychologisch. Fest-schrift für Wilhelm Salber (27-37). Bonn: Bouvier.

Salber, W. (1959). Der Psychische Gegenstand. Bonn: Bouvier.

Salber, W. (1965). Morphologie des seelischen Geschehens. Ratingen: Henn.

Salber, W. (1969a). Wirkungseinheiten. Ratingen: Henn.

Salber, W. (1969b). Charakterentwicklung. Ratingen: Henn.

Salber, W. (1973). Das Unvollkommene als Kulturprinzip. Anmerkungen zur Kultur-psychologie Sigmund Freuds. Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychothera-pie 21, 140-155.

Salber, W. (1973/74). Entwicklungen der Psychologie S. Freuds (Band 1-3). Bonn: Bouvier.

Salber, W. (1977). Kunst-Psychologie-Behandlung. Bonn: Bouvier.

Salber, W. (1980). Konstruktion psychologischer Behandlung. Bonn: Bouvier. Salber, W. (1987). Psychologische Märchenanalyse. Bonn: Bouvier.

Salber, W. (1988). Kleine Werbung für das Paradox. Köln: Arbeitskreis Morphologische Psychologie.

Salber, W. (1989). Der Alltag ist nicht grau. Alltagspsychologie. Bonn: Bouvier.

Salber, W. (1993). Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie. Bonn: Bouvier.

Salber, W. (2001). The Everyday Cure. In W. Schirmacher & S. Nebelung (Eds.), German Essays on Psychology (272-290). London / New York: Bloomsbury.

Salber, W. (2019). Klinische Psychologie (hrsg. von D. Salber). Bonn: Bouvier.

Spies, W. (1993). Erinnerungen. In D. Blothner & N. Endres (Hrsg.), entschieden psychologisch. Festschrift für Wilhelm Salber (197-203). Bonn: Bouvier.

Tüpker, R. (1988). Ich singe, was ich nicht sagen kann. Zu einer morphologischen Grundlegung der Musiktherapie. Regensburg: Bosse.

Tüpker, R. (2017). Morphologie und Musiktherapie. In D. Salber (Hrsg.), Haus aus Zeit. Wilhelm

Salber 1928-2016 (S. 151-167). Bonn: Bouvier.